

No. 261. Sonnabend den 7. November 1835.

Oesterreich.

Wien, vom 28. October. — Der zeitherige Burgpfarrer und Beichtvater, Peter Wagner, soll an die Stelle des Bischofs Leonhard nach St. Pölten versetzt werden. Letzterer hat auf das Bisthum in St. Pölten verzichtet und wird zum Feldbischof ernannt werden, welche Functionen Herr Peter Wagner auch zeither versah.

Der Türkische Divisions-General und Beglückwünschungs-Gesandte, der kluge Mehmed Fethi Pascha, ist wieder zurückgereist. Er hat unsern Hofdolmetsch, den Ritter Joseph v. Hammer, tüchtig in Athem gesetzt, und oft erklärt, daß Herr v. Hammer es in der Kenntniß der Türkischen Sprache und Literatur mit den gelehrtesten Männern am Hofe des Sultans aufnehmen könne, und davon wird dieser in seinem Werke über die Türkische Dichtkunst, welches sich bereits unter der Presse befindet, einen neuen Beweis ablegen. Dieser Mehmed Fethi ist ein Liebling der Wiener geworden, und sein wohlgetroffenes Portrait wird jetzt bei Berenner am Graben für 1 Fl. C.-M. begierig gekauft.

Die unerhörte Dürre der zwei letzten Sommer wird wohl die Anlegung vieler Dampfmaschinen zur Herbeischaffung des Trinkwassers und zum Mahlen des Getreides in Bewegung setzen. Nur fehlt's an nahen Steinkohlenlagern. Daher muß man auch zu unserer Gasbeleuchtung das Harzgas gebrauchen, welches große Schwierigkeiten hat.

Deutschland.

Dresden, vom 21. October. — Unser Hof ist seit dem Anfange d. M. von der Sommer-Residenz in Pillnitz wieder in die Stadt zurückgekehrt, und macht, wie immer, bei einem alle Mitglieder umfassenden Familienleben wenig Geräusch. Die Prinzessin Auguste, die Tochter des verstorbenen Königs, war auf einer Gesundheitsreise an den Rhein bis jetzt abwesend. Sie wird sich auf ihrer Rückreise einige Tage in Weimar aufhalten. Die Königliche Bibliothek erhielt durch nicht unbedeutende Geschenke und Ankäufe bei sehr mäßigem Fonds doch viele Bereicherungen und wird durch den jetzigen Ober-Bibliothekar von Falkenstein und seine drei Gehülfen an schneller Uebersicht gewinnen. Aber auch die Haupt-Zierde Dresdens, die Gemälde-Gallerie, hat durch die neue Anordnung in mehrere Abtheilungen an Platz zur Ausstellung für mehr als 150 Gemälde aller Schulen, die bisher dem Auge entzogen waren, eben so sehr an Bequemlichkeiteit und Vollständigkeit, als durch einen nunmehr ganz vollendeten Katalog an der Möglichkeit gewonnen, sich selbst bei der Beschauung dieser Kunstschätze Führer und Wegweiser zu seyn. Zum erstenmale erscheint hier eine belehrende Nachricht über das mit der Gallerie verbundene Pastell-Kabinet, welches durch die darin aufbewahrten Portraits aus der Geschichte beider Auguste auch historisch merkwürdig ist. Der Verfasser dieses Katalogs, der Direktor und Professor Matthäi, hat dabei manche bis jetzt übersehene Quelle benutzt, und so wird dies Verzeichniß auch für die Kunstgeschichte überhaupt von Nutzen seyn. — Dresden wird in diesem Winter durch eine weit größere Zahl von Fremden sehr belebt seyn, da viele, die sonst nach Italien gegangen wären, den ruhigen Aufenthalt bei uns vorgezogen haben. Uebrigens hat die fortdauernde Trockenheit unserer Elb-Schifffahrt großen Abbruch gethan, und der Wassermangel dringende Veranlassung gegeben, an Dampfmühlen zu denken. Unter diesen Umständen kann die Frage über die Anlegung der neuen Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden nur noch lebhafteres Interesse auch für die Bewohner der Residenzstadt erregen. Natürlich kann dem Leipziger Handelsstand wenig daran gelegen seyn, ob der Waarenzug von hier in die Lausitz und

nach Schlesien durch jene Eisenbahn gefördert werde oder nicht, aber für uns ist es eine Lebensfrage.

Die Weinlese ist auf unseren Weingebirgen sehr verschieden ausgefallen. Hätte nicht die unerhörte Dürre mehr als die Hälfte der sich ansetzenden Trauben völlig verkümmert, so würde die diesjährige Lese der vorjährigen vollkommen gleich gewesen seyn. Jetzt steht sie ihr sowohl in der Menge als in der Güte bedeutend nach; doch wird es immer einen sehr trinkbaren Wein geben. Jene kaum durch einzelne Sprühregen unterbrochene Dürre hat auch auf unseren Bergbau im Erzgebirge nachtheiligen Einfluß gehabt, da es an Abschlagwasser überall zu fehlen anfing. Doch ist, wie man fälschlich verbreitet hat, kein Grubenbau ertrunken, und kein Bergmann feiert. Ueberall, wo Maschinen durch Wasser, und nicht Dämpfe betrieben werden, sind verdrießliche Hemmungen bemerkt worden. Dies ist besonders der Tuch-Fabrikation vielfach hinderlich gewesen. Man wußte sich indeß zu helfen, und der schnelle Absatz aller nur nicht ganz leichtfertig gewebter und bereiteter Tücher in der verflossenen Michaelis-Messe hat unseren Tuch-Manufakturen größeren Umschwung gegeben. Eine andere Folge jener Dürre, der Mißwachs der Kartoffeln im Gebirge und im Voigtlande, so daß der Scheffel schon mit 1 Rthlr. an manchen Orten bezahlt wird, mußte auf die ärmere fabrizirende Klasse der Bewohner jener übervölkerten Gegenden noch drückender wirken, wenn nicht dabei Kornpreise sich sehr niedrig erhalten hätten.

Dresden, vom 30. October. — Durch eine Bekanntmachung des Stadtraths sind für das gegenwärtige Jahr die außerordentlichen Bedürfnisse auf 49,200 Thlr. veranschlagt worden, da sie im vorigen Jahre nur auf 48,100 Thlr. stiegen. Diese Bedürfnisse entstehen durch 11,000 Thlr. für die Straßenbeleuchtung, 11,000 Thlr. für die Polizei, 4000 Thlr. für die Communalgarde, 700 Thlr. für Kanzleibedürfnisse der Commun-Repräsentanten, 2500 Thlr. Zuschuß für das Stadt-Krankenhaus, 15,000 Thlr. zu den Armenversorgungsanstalten, 5000 Thlr. zur Verzinsung und Tilgung der Stadtschulden, die am Schlusse des vorigen Jahres 64,225 Thlr. betrugen. Eine mit 3 Procent zu verzinsende Anleihe von 102,000 Thlr., deren Rückzahlung in Terminen von Michaelis 1840 beginnt, ist fürs erste festgestellt worden. Zur Erhebung und Deckung der diesjährigen außerordentlichen Bedürfnisse sind 2 Gr. von jedem hundert Thaler des Grundbesitzes und 6 Pf. vom Thaler des Miethszinses für alle Miethleute und Pächter zu erheben ausgeschrieben worden. Die gedruckte Bekanntmachung enthält eine genaue Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben beim städtischen Haushalte in der Kämmerei und in allen Zweigen der städtischen Verwaltung, so daß jeder, der beiträgt, nun auch weiß, warum und wozu er beiträgt.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Thüringen vom 25. October: „Wir können nicht umhin, in jedem unserer Berichte auf die Wohlthaten zurückzukommen, die unserer Provinz durch die Einverleibung in den Deutschen Zollverband zu Theil geworden sind. Wir können das Wort: „Einverleibung" in der That im vollen Sinne gebrauchen, da unsere Provinz nach Badens Anschluß, nach Nassau's Zusage, so zu sagen den Leib, oder richtiger ausgedrückt, das Herz des Zoll-Vereins bildet. Wir genießen die Vortheile, ohne die Beschwerden, oder vielmehr das Unangenehme der Gränzstaaten mit diesen theilen zu müssen. Die unsere Provinz in mehrfachen Richtungen durchschneidenden Chausseen und Hauptstraßen Deutschlands erfreuen sich der besten Frequenz, insbesondere zeigt diese sich aber zu der Zeit, wo die Leipziger Messen beginnen, andauern und aufhören, und insbesondere war dies der Fall mit der diesjährigen Michaelis-Messe, welche bis jetzt noch ihren nützlichen Einfluß auf die gewerbtreibenden Bewohner unserer Provinz äußert. — Die Weimarische Zeitung Nr. 82 sagt sehr richtig: „daß die jetzigen Welt-Verhältnisse, namentlich der Friede des Morgenlandes, die Erweiterung des Deutschen Zoll-Vereins, besonders aber auch die Anwendung wissenschaftlicher Ausbeute auf das Leben, den größten Einfluß auf diesen Wiederaufschwung des Meß-Verkehrs haben, wird wohl Keinem verborgen bleiben!" Wir müssen diesem Ausspruche vollkommen beistimmen, indem wir hinzufügen: auch den Bewohnern unserer, eigentlich nur zum größten Theile in ihrer Ausdehnung von der Landwirthschaft und der partiellen Erzielung und Bearbeitung der Produkte derselben sich nährenden Provinz ist nach langer Pause eine schöne Aera aufgegangen, die nunmehr, nachdem auch die Furcht vor der schädlichen Einwirkung zu lange dauernden Trockenheit durch Regen verschwunden ist, in freudiger Hoffnung auf das Gedeihen der Winter-Saaten für das kommende Jahr segensreich zu werden verspricht."

Kassel, vom 24. October. — Der „Schwäbische Merkur" erzählt: Der an dem Königl. Preuß. Hofe beglaubigte Kurhessische Gesandte, Major Wilkens, ist auch beauftragt, Veränderungen in den Uniformen in der Preuß. Armee zu melden. Er hatte demgemäß die ihm von Kalisch zugegangenen Stickereien der Russischen Generalsuniform hierher gesandt, welche bei dem Kurprinzen-Regenten so vielen Beifall fanden, daß Se. Hoheit sogleich eine neue Generalsuniform für sich mit den goldenen Stickereien nach diesem Muster bestellen ließ. Vor einigen Tagen ist auch eine Militairordre ergangen, wodurch für die von sämmtlichen Generalofficieren bei unserm Armeecorps zu tragenden Uniformen Goldstickereien nach gleichem Muster, — wie jetzt in dem Kaiserlich Russischen Heere üblich sind, — angeordnet sind. — Der Staatsminister Hassenpflug geht mit dem Plane der Errichtung eines statistischen Bureaus für Kurhessen nach dem Beispiele anderer Staaten um. Ein solches Institut, dessen Nutzen

unverkennbar ist, mangelte unserem Lande bisher noch ganz und gar. Der Minister hat bereits die Mitglieder einer aus mehreren hiesigen Staatsbeamten zusammengesetzten Commission ernannt, um den künftigen Geschäftskreis dieser neuen Behörde zu reguliren und Vorschläge über die Arbeiten zu thun, die ihr obliegen sollen.

Darmstadt, vom 29. October. Allem Anscheine nach, dürfte die gegenwärtige Stände-Versammlung noch einige Zeit hier vereinigt bleiben, da ihr noch mehrere wichtige Arbeiten bevorstehen sollen, welche in mehrfacher Beziehung die angestrengte Thätigkeit beider Kammern in Anspruch nehmen würden. Hierher glaubt man hauptsächlich die Bestimmung des künftigen Schicksals der Landes-Universität, für welche auf dem neuen Budget nicht weniger als 83,000 Fl. außerordentlicher Zuschuß vorgesehen ist, zahlen zu müssen. Zugleich scheint es auch in dem Plan der Staats-Regierung zu liegen, die Universität nicht länger mehr in der Stadt Gießen bestehen zu lassen, sondern vielmehr dieselbe, je nach den Umständen, früher oder später nach Darmstadt zu versetzen. Daß die in dieser Beziehung in hiesiger Stadt umlaufenden Gerüchte sich auf Thatsachen stützen, glauben wir mit Bestimmtheit versichern zu können. So hat z. B. bei dem hiesigen Stadt-Vorstand bereits eine Berathung stattgefunden, in Folge deren man aus städtischen Mitteln eine Summe von 100,000 Fl. im Interesse der Universität verwenden will, falls die Verlegung derselben höchsten Orts beschlossen werden sollte. Man hat zwar schon oft gesagt, daß die Stadt Gießen sich das Recht auf das immerwährende Verbleiben der Universität in ihrer Mitte erworben habe; allein diese Behauptung ist ungegründet, wenn man dabei auch auf eine Allerhöchste Zusicherung Bezug nehmen wollte, welche, wie hier Jedermann weiß, in dem Umfange und mit Bestimmtheit nie ertheilt worden ist, wie man im Gießer Publikum glauben zu wollen scheint. Es ist übrigens eine schon längst gemachte Erfahrung, daß Gießen und seine Oertlichkeiten den Zwecken höherer wissenschaftlicher Studien wenig günstig sind, und daß nur durch den den Inländern zur Pflicht gemachten zweijährigen Besuch der Universität ein Fortbestehen ihrer Wirksamkeit in der bisherigen Weise möglich gemacht werden konnte. Für Darmstadt könnte (wir sind davon vollkommen überzeugt) eine gesetzliche Verpflichtung der Art weggefallen, und doch würde daselbst eine blühende und zahlreich besuchte Hochschule bestehen können. Außerdem ist die Residenz reich an wissenschaftlichen Hülfsmitteln, welche zur Anregung höherer wissenschaftlicher Thätigkeit, sowohl für Lehrer als Lernende, mächtig mitwirken würden. Wir erwähnen nur in dieser Beziehung der so bedeutenden Großherzoglichen Hof-Bibliothek, welche bei den Literatoren Deutschlands einen ausgezeichneten Ruf erlangt hat. Die Stadt Gießen würde jedoch, wenn die projektirte Versetzung wirklich zur Ausführung kommen sollte, eine andere angemessene Entschädigung erhalten, was sich von den wohlwollenden Absichten der Großherzoglichen Staats-Regierung ohnehin schon mit Zuversicht erwarten läßt.

Frankreich.

Paris, vom 28. October. — Der Herzog Decazes ist gestern in Paris angekommen, und hatte sogleich eine Audienz beim Könige.

Der Präsident der Deputirten-Kammer, Herr Dupin der Aeltere, traf am vergangenen Sonntag in Paris ein, hatte am Montage eine Privat-Audienz beim Könige, und reiste gleich darauf wieder nach seinem Landgute bei Nogent ab, wo er bis zur Eröffnung des Cassationshofes verweilen wird.

Der bisherige Russische Geschäftsträger in Paris, Graf Medem, wird uns in wenigen Tagen verlassen, und sich, dem Vernehmen nach, über London nach St. Petersburg begeben.

Der Courrier français berichtet, daß der König der Belgier der Fürstin Lieven vorgestern einen Besuch abgestattet habe, daß überhaupt dieselbe so wie die Herzogin von Dino diesen Winter eine bedeutende Rolle in den hohen diplomatischen Cirkeln spielen werde.

Der Toulonnais will wissen, der Herzog von Orleans werde nach seiner Zurückkunft aus Afrika Neapel und Palermo besuchen, und zur See eine Reise in die Levante machen.

Der Temps und der Constitutionnel beschweren sich bitter über den Einfluß, den der romanistische Erzbischof von Paris wieder auszuüben anfängt. Herr Guizot hat nämlich den würdigen Bischof von Marocco, einen Anhänger der Lehren Bossuet's und der gallikanischen Kirche, welcher seither den Lehrstuhl der kirchlichen Beredtsamkeit an der Sorbonne einnahm und schon seit 15 Jahren thatsächlich die Geschäfte des Decans der theologischen Fakultät versah, wirklich zu diesem Amte ernannt; eine Ernennung, die allgemeinen Beifall fand. Kaum wurde dies bekannt, als der Erzbischof dagegen zu intriguiren anfing, und durch seine Angriffe den Minister des öffentlichen Unterrichts dermaßen erschreckte, daß jene Ernennung vor der Hand suspendirt wurde.

Die Brigg Endymion ist am 24sten d. M. aus dem Senegal, das sie am 20. September verlassen, in Brest angekommen; sie überbringt die Nachricht von dem am 30. August mit den Trarzas-Mauren, und am 4. Sept. mit den Häuptlingen des Wallo abgeschlossenen Frieden, wodurch einem 3jährigen Kriege ein Ende gemacht worden ist, der dem Französischen Handel mit dem Innern Afrikas wesentlichen Schaden zugefügt hat. Die Handelsverbindungen sind jetzt sofort mit großer Thätigkeit wieder angeknüpft worden.

Der Redacteur des Journals von Rouen, Herr Lanrier, der den Maire verläumdet und von ihm in seinem Blatte gesagt hatte, er veruntreue die öffentlichen Abgaben, ist zu 1 Monat Gefängniß, 1000 Fr. Geldstrafe und 10,000 Fr. Entschädigung an den Maire Herrn Berbet verurtheilt worden. Dieser verzichtete darauf zu Gunsten der Armenanstalten in Rouen.

Die Allg. Zeit. schreibt aus Paris vom 24sten October: „Gestern habe ich den König der Belgier und die Königin gesehen, die leidend und nicht glücklich aussieht. Man versichert im Schlosse, es handle sich von keiner Vergnügungspartie, sondern die Wahrheit sey, daß König Leopold nach Paris gekommen, um etwas von dem Gelde zu reklamiren, das man ihm bei seiner Vermählung versprochen hatte. Bekanntlich wollte Ludwig Philipp den Kammern einen Entwurf vorlegen, ihm eine Mitgiftentschädigung für seine Tochter zu bewilligen; bis jetzt hatten aber die Minister sich widersetzt, weil sie besorgten, das Votum der Kammer nicht zu erhalten und einen eitlen Versuch bei der Majorität zu machen. Jetzt aber, wo die Kammern geneigter sind, dürfte die Entschädigung leichter durchzusetzen seyn. Man wird vielleicht die Differenz vertheilen, so daß der König die eine, und die Kammer die andere Hälfte beitrüge.

Spanien.

Madrid, vom 17. October. — Andalusien ist noch immer eine Quelle der Besorgniß für die Regierung, wenn auch vielleicht nicht mehr einer so lebhaften, aber doch immer noch einer ziemlich ernstlichen. Die Lage dieser Provinz, der Regierung gegenüber, läßt sich in folgender Weise darstellen: Cadix steht unter der Leitung einer feindlichen Junta, Sevilla unter dem Einfluß einer befreundeten; Granada gehorcht noch, aber nur schwach, den Befehlen der Central-Junta zu Andujar; eben so ist es mit Cordova; die Regierung zweifelt nicht an ihrer baldigen Auflösung. Huelva, welches sich ganz unterworfen hat, protestirt gegen jeden Beschluß einer andern Regierungsgewalt, außer der von Madrid, und Malaga hat bereits vorläufige Schritte zur Versöhnung gethan. Die Junten von Cadix und von Andujar, die bei ihrer Widersetzlichkeit beharren, haben wenigstens noch nichts gethan. Die Armee des Grafen de las Navas hat noch immer ihre erste Stellung zu Despeñaperros inne; diese kleine Armee ist aber wenig zu fürchten, wenn man den Berichten des Generals Quiroga glauben darf, der seit 2 Tagen von seiner Mission zurück und bei seiner Ankunft in Madrid mit einer glänzenden Serenade empfangen worden ist. Es soll eine schreiende Unordnung in den Reihen dieser aufrührerischen Soldaten herrschen: Offiziere, Unteroffiziere, Sergeanten, Alle nähren die ehrgeizigsten Pläne; Alle wollen steigen; Jeder will herrschen, Keiner gehorchen; die Stimme des Anführers wird ganz überhört. Villa-Padierna übt gar keine Macht mehr aus, und die Abwesenheit des Grafen de las Navas, wenn er nicht bald wieder zu dieser Armee zurückkehrt, wird seinem Einfluß verderblich seyn. Der Graf ist noch immer in Madrid, man glaubt aber nicht, daß er seinen Aufenthalt hier noch sehr verlängern werde, denn er fühlt wohl, wie nöthig es für ihn ist, sich schleunigst wieder nach Despeñaperros zu begeben. Er sieht sich hier ganz verlassen; Alles vermeidet ihn, und wenn er auch seine anscheinende Zuversicht noch nicht abgelegt hat, so ist es doch ganz unglaublich, daß er so starköpfig seyn sollte, noch länger in dieser schiefen Stellung zu verbleiben. Der Englische Gesandte hat von seinem Secretair, Herrn Southern, der von ihm mit einem besonderen Auftrage an die Central-Junta zu Andujar abgesandt worden, Depeschen empfangen, über deren Inhalt jedoch noch nichts verlautet hat; nur so viel hat man erfahren, daß dieser Secretair bei seiner Abreise von Andujar beraubt worden ist, und man fürchtet allgemein, er möchte in der Erfüllung seines Auftrages nicht sehr glücklich gewesen seyn, da die Regierung noch keine Unterwerfungs-Akte von der Central-Junta empfangen hat. Man versichert, die Regierung habe die amtliche Nachricht von dem Einrücken von 3000 Portugiesen in Spanien erhalten; sie sollten ihren Marsch sogleich nach Valladolid und von da nach Burgos nehmen; der Rest des Portugiesischen Hülfs-Corps würde binnen kurzem erwartet. Der General Alava wird, wie es heißt, erst nach der Eröffnung der Cortes, bei welcher die Königin in Person erscheinen will, nach London zurückkehren.

Portugal.

Porto, vom 29. September. — Eine für die Geschichte des Alterthums höchst wichtige Entdeckung ist in unserer Landschaft gemacht worden. In dem Kloster Santa Maria de Merinhao, in der Provinz Entre Due-o y Minho, sind die neun Bücher Phönizischer Geschichten des Philo von Byblos, welche derselbe aus dem Phönizischen des Sanchuniathon ins Griechische übersetzt hat, jetzt vollständig aufgefunden, während bisher nur das erste Buch dieses Werks in des Eusebius praeparatio evangelica, und zwar sehr verdorben, bekannt war. Herr Oberst Pereiro, welchem wir diese Nachricht verdanken, wird den Druck des Werkes in Kurzem in Deutschland veranstalten lassen.

England.

London, vom 27. October. — Die Herzogin von Kent hält sich fortwährend zu Ramsgate auf, wo die Prinzessin Victoria noch immer wegen einer heftigen Erkältung die Zimmer hütet; doch lauten die Nachrichten über das Befinden der Letzteren jetzt günstiger.

Der General Sebastiani ist am Sonnabend aus Paris hier eingetroffen.

Herr James Dawkins, der ehemalige Brittische Ministerresident in Griechenland, dessen Nachfolger der Capitain Lyons geworden, ist am Sonnabend über Deutschland und Frankreich von Athen hier eingetroffen.

Der Hauptgegenstand der innern Politik, mit welchem sich die hiesigen Zeitungen jetzt beschäftigen, ist der so eben im Druck erschienene Bericht des Parlaments-Ausschusses über die besten Mittel zur Verhütung von Bestechungen und Einschüchterungen bei den Wahlen. Die Times sucht durch Hervorhebung einer großen Menge von Thatsachen aus diesem Bericht zu

zeigen, daß jene unerlaubten Handlungen hauptsächlich von der katholischen Partei, namentlich ihrer Geistlichkeit, ausgingen. Daß man aber ein solches Resultat aus dem Bericht ziehen könne, dies macht der Courier dem Ausschuß, der denselben abgefaßt, zum großen Vorwurf und schiebt es auf dessen Parteilichkeit und gänzliche Verkennung seiner Obliegenheiten. „Denn was," sagt dieses Blatt, „hat das Benehmen dieses protestantischen Pfarrers und jenes katholischen Priesters mit der Verhinderung der Bestechung bei den Parlamentswahlen zu schaffen! Der Ausschuß hätte gar keinen einzelnen Zeugen zu vernehmen brauchen. Daß bei den Wahlen Bestechung ausgeübt wird, ist weltbekannt und geschieht fast überall; es war dies bei der Ernennung des Ausschusses schon als ausgemacht angenommen, und dieser hatte daher weiter nichts zu thun, als zu ermitteln, wie dem am besten begegnet werden könne. Dies war aber nicht nach seinem Geschmack; er zog es vor, all die abgedroschenen Geschichten von Bestechung, Einschüchterung und so weiter zusammenzuscharren, wovon jeder verunglückte Kandidat eine solche Masse aufzutischen hat, daß er einen ganzen Band damit füllen könnte. Es nimmt uns nicht Wunder, daß die Feinde der Katholiken sich so begierig der Erzählungen von der Einmischung katholischer Geistlichen in die Wahlen bemächtigen. Sie denken, daß sie ihnen dazu dienen werden, die Vorurtheile, welche sie so gern gegen jene Geistlichkeit erregen möchten, noch mehr anzufachen. Aber der Ausschuß hat, trotz all seiner Bemühungen, nicht eine einzige neue Thatsache vorgebracht. Brauchte er uns erst zu erzählen, daß die katholischen Priester von tief eingewurzeltem Haß gegen den Englischen Namen und die Englische Nation erfüllt, daß sie die leidenschaftlichsten politischen Parteigänger seyen und sich kein Gewissen daraus machten, all den Einfluß, den ihre geistliche Würde ihnen verleiht, auf gesetzlichem und ungesetzlichem Wege anzuwenden, um die Erwählung von Repräsentanten zu sichern, deren Ansichten in kirchlichen und anderen Angelegenheiten mit den ihrigen übereinstimmten? Das sind längst bekannte Sachen, die natürliche Folge der Behandlung, die jenen Geistlichen widerfahren ist. Hätte der Ausschuß gezeigt, wie man dem Einfluß der Priester am besten begegnen oder wie man ihn in heilsame Kanäle leiten könnte, dann würde er dem Lande einen Dienst erwiesen haben; so aber kann kein größerer Mißbrauch mit dem öffentlichen Gelde getrieben werden, als es für den Druck der nutzlosen Zeugen-Aussagen zu verwenden, die dieser Ausschuß gesammelt. Unsere Kollegin, die Times, behauptet, man müsse der Herrschaft der katholischen Geistlichkeit in Irland nicht mit Beweisgründen, sondern mit Gewalt, nicht mit Schmeicheleien, sondern mit Zwang entgegentreten! Gewalt und Zwang aber können wohl eine Nation ausrotten, dem religiösen Fanatismus aber geben sie nur neue Stärke. Verfolgung hat noch keinem Glauben, so irrig er auch seyn mochte, Schaden gethan. Sie umgiebt die empörendsten, lasterhaftesten und gefährlichsten Lehren mit einem Heiligenschein, und während sie diejenigen, die sich dazu bekennen, in ihrem Wahn befestigt, macht sie dieselben sogar in den Augen derjenigen verehrungswerth, die sie vorher verabscheuten. Wir lieben gewiß den Katholicismus nicht; wenn es von uns abhinge, so würde kein Katholik in Irland oder sonst wo seyn. Aber wir haben die Dinge zu nehmen, wie sie sind, nicht wie wir wünschen, daß sie seyn möchten. Unter ungefähr 8 Millionen Irländer sind 7 Millionen Katholiken und die Uebrigen theils Anhänger der herrschenden Kirche, theils protestantische Dissenters. Unter solchen Umständen ist es völlig lächerlich, von Gewaltsamkeit gegen die Katholiken zu sprechen. Es mag nun angenehm klingen oder nicht, genug, es ist gewiß, daß wir nicht im Stande sind, die Katholiken zu bewältigen, wenn wir sie nicht gewinnen können, und daß sonst die Unions-Akte nicht das Papier werth ist, auf dem sie geschrieben steht. Gesetzt, es käme zur Gewalt, hat da der protestantische Adel von Irland und England wohl darüber nachgedacht, welche Werkzeuge die katholischen Anführer würden ins Feld bringen können? Hat er die Lage bedacht, in welche seine falsche Politik und seine kurzsichtige Habsucht alles Eigenthum in Irland versetzt haben? Man giebt zu, daß Englands ganze Macht, wenn sie auch zu dem Zweck aufgeboten würde, nicht hinreichend wäre, den Zehnten in Irland einzutreiben. Wenn nun aber der Zahlung des Grundzinses dieselbe Art von passivem Widerstand entgegengesetzt würde, wie der Entrichtung des Zehnten, ist es dann wohl so ausgemacht, daß die Grundherren besser fahren würden, als die Geistlichkeit, oder daß das beste Gut in Irland bei einem solchen Zustande der Dinge nur 500 Pfund werth seyn dürfte? Neun Zehntel des Irländischen Bodens sind in kleine erbärmliche Parzellen zerstückelt, die von katholischen Pächtern innegehabt werden. Und wenn es zu der Probe kommt, wenn es unglücklicher Weise jemals dazu kommen sollte, so wird es sich als eine etwas sisyphische Arbeit erweisen, diese Masse von Pächtern zu packen und hinauszuwerfen. Wenn Irland Gerechtigkeit zu Theil wird, wenn der Staat für die Priesterschaft von neun Zehnteln der Nation gesorgt und ein Bollwerk aufgeführt hat, um den Armen vor gänzlicher Noth zu schützen, dann, nur dann erst wird die Zwietracht in Irland aufhören, und das Eigenthum wird dann dort in Connaught so sicher seyn wie in Kent. Der Times zufolge, müßten die Katholiken beständig die Feinde aller anderen christlichen Sekten und Confessionen seyn, und Ruhe wäre in keinem Lande zu hoffen, wo der Katholizismus seinen Sitz habe. Das heißt doch in der That, die Leichtgläubigkeit des Publikums etwas zu sehr mißbrauchen. Preußen hat eine Bevölkerung von 13 Millionen, worunter sich ganz gut 5 Millionen Katholiken befinden. Wäre nun die Behauptung unserer Kollegin im mindesten gegründet, so müßte Preußen ein anderes Irland seyn, und religiöse Spaltungen, Blutvergießen und Unruhen

müßten in Schlesien und Brandenburg eben so herrschen, wie in Kerry oder Tipperary. Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. Preußen ist eins der ruhigsten und blühendsten Länder in Europa; religiöse Zerwürfnisse sind dort ganz unbekannt; und ein Preuße würde es sich eher einfallen lassen, mit seinem Nachbar über seinen Backenbart oder seine Handschuhe zu streiten, als über seinen Glauben. Eben so ist es in Oesterreich, in Bayern, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten. Ueberall, nur nicht in Irrland, ist der Feuerbrand religiöser Zwietracht erloschen; Protestanten und Katholiken leben neben einander als Kinder eines und desselben himmlischen Vaters und sind beide gleich bereit, ihr Leben für die Vertheidigung ihres Vaterlandes daran zu wagen. Da dies in anderen Ländern der Fall ist, wie kömmt es denn, daß in Irland allein religiöser Zwiespalt bis zum empörendsten Uebermaß vorwaltet, daß die Gesellschaft in Factionen getheilt ist, und daß die Katholiken (denn so ist es) die bittersten Feinde Englands sind? Die Antwort liegt sehr nahe. Nicht der Katholizismus, sondern nur das Englische Volk und Parlament tragen die Schuld dieses unnatürlichen und schrecklichen Zustandes. In Preußen und den Vereinigten Staaten werden alle Sekten auf gleiche Weise behandelt. Die Katholiken sind dort nicht genöthigt, zur Erhaltung der protestantischen Geistlichkeit beizutragen, und umgekehrt. Und in Frankreich und Oesterreich, wo die herrschende Religion die der großen Masse des Volks ist, wird doch die Geistlichkeit aller christlichen Konfessionen vom Staate unterstützt. Der Kontrast zwischen dem Zustande Irlands und dem der eben erwähnten Länder gereicht England zur größten Schmach. Hätte Friedrich der Große Schlesien so behandelt, wie wir Irland, so würde er, trotz seines unvergleichlichen militairischen Talents, nicht sechs Monate im Besitz dieses Landes geblieben seyn."

Der **Spectator** erzählt, der Französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe dem Spanischen Gesandten, Herzog von Frias, bei Gelegenheit der letzten Artikel des **Journal des Débats** über den Bürgerkrieg in Spanien erklärt, dieses Blatt sey keineswegs das Organ des auswärtigen Ministeriums.

Die Erlaubniß zur Errichtung eines Kolosseums in London ist nun ertheilt worden; es heißt, die Herren Braham und Yates hätten 30,000 Pfund für die dazu gepachteten Gebäude bezahlt und 12,000 Pfund zum Bau eines großen Saales, so wie noch mehmere tausend Pfund zu den übrigen Einrichtungen und Verschönerungen des Orts bestimmt. In dem Pachtkontrakt, der mit den Kommissarien der Forsten und Bauten abgeschlossen ist, haben die Unternehmer sich verpflichten müssen, keine Aufführungen und Vorstellungen zu veranstalten, die den patentirten Rechten der Theater von Conventgarden und Drurylane Eintrag thun könnten; auch dürfen sie keine Maskenbälle arangiren.

Ein furchtbarer Sturm aus Süd-Süd-West hat sowohl im Kanal als an der Ostküste von England bedeutenden Schaden angerichtet. Mehrere Schiffe sind untergegangen, andere beschädigt worden. Unter anderen hat der Ostindien-Fahrer Parkins von 750 Tonnen den Westindien-Fahrer Jamaika übergesegelt und dessen Vordermast mitgenommen. Das Schiff Surrey, mit deportirten Verbrechern an Bord, ist auf den Strand gerathen. In der Gegend von Yarmouth soll die Küste mit Schiffstrümmern ganz bedeckt seyn.

— Aus Nordamerika sind Zeitungen bis zum 9ten d. M. hier eingegangen, die jedoch über die letzte Aufregung im Süden der Vereinigten Staaten gänzlich schweigen und auch über die Lage der Verhältnisse zu Frankreich, über die in der letzten Zeit so viel ungünstige Gerüchte im Umlauf waren, kein weiteres Licht verbreiten. Die Zeitungen von Neuorleans enthalten Nachrichten über einen furchtbaren Orkan, der in der Nacht vom 18ten September in Matamoras gewüthet und über 300 Häuser mehr oder weniger beschädigt hat; mehrere Gebäude, unter anderen die Kaserne, stürzten ganz ein, und viele Soldaten kamen dabei ums Leben.

Schweiz.

Genf, vom 24. October. — Die furchtbaren und anhaltenden Regen der vergangenen Wochen, die im Westen unseres Sees an der Rhone, Saone und Arve so große und zerstörende Ueberschwemmungen veranlaßten, haben in Wallis glücklicher Weise das Unheil nicht angerichtet, was man von ihnen fürchtete. Zwar haben sich an der Unglück und Einsturz drohenden Dent du Midi neue Felsenwände abgelöst und sind mit furchtbarem Donnern herabgestürzt, so daß man das Krachen viertehalb Stunden weit hörte; aber diese Bergstürze haben eine von den bisherigen ganz verschiedene Richtung genommen; während jene im Nordosten und Osten des Berges niederrannen, haben sich die letzten südlich und südwestlich nach den innern Felsenthälern, Schlünden und Gletschern gewendet, wo sie eine furchtbare Zerstörung und eine ganz andere Gestalung derselben angerichtet haben mögen. Nach dem Rhonethal kamen weder Felsen, noch flüssige Coulées, die bei dem Zustande der Atmosphäre so sehr zu fürchten waren. Nur der Waldstrom St. Barthélemy, der aus dem innern Gebirge kömmt, ist plötzlich stark angeschwollen, jedoch nicht aus seinem Ufer getreten."

Italien.

Livorno, vom 21. October. — Seit einer Woche hat sich kein Cholerafall weder hier noch sonst in Toskana mehr gezeigt; wir dürfen uns also von dieser schrecklichen Krankheit befreit glauben. Schrecklich war sie besonders hier, wo sie eine so wenig unterrichtete Bevölkerung fand, die sich gegen die von einem großen Theile der Aerzte ausgesprochene Sentenz, daß die Krankheit im höchsten Grade contagiös sey, nicht zu vertheidigen wußte, und sich so der größten Angst hingab. Für noch schlechter als die Aerzte, welche die Flucht nahmen, möchte man diejenigen halten, die sich

aus solcher Saat eine Ernte bereiteten, und ärztliche Hülfe sich, wie häufig geschah, mit Gold aufwiegen ließen. Schauderhaft sind mehrere Fälle, wo Erkrankte von Jedermann, auch von den nächsten Verwandten verlassen, auf das Elendeste umkamen, andere, wo noch Lebende zwischen Todten aus vorübergehender Erstarrung erwachten. Ohne eine Entscheidung über ansteckend oder nicht ansteckend anmaßend zu wollen, kann man nur das anführen, daß gegen Einen Fall, wo man Ansteckung vermuthen konnte, zehn Fälle eintraten, wo man keine Spur einer solchen hatte. Von 26 Männern, welche die Kranken nach dem Hospital schafften, und von den Krankenwärtern im Hospital ist kein einziger gestorben, nicht einmal erkrankt. Fast in allen Krankheitsfällen konnte man eine vorhergegangene Unordnung in der Diät, oder eine übertriebene Furcht, welche die Verdauungsfähigkeit zerstört hatte, nachweisen. Die strengste Absperrung hat mehreren angesehenen jüdischen Familien nichts geholfen; das Uebel traf sie, wie alle Anderen. Das Herzogthum Lucca hält noch immer streng auf seinen Absperrungs-Kordon und glaubt dadurch das Uebel abgewehrt zu haben, denn auch dort sind die Ansteckung predigenden Aerzte das Orakel der Regierung.

Die Portugiesische Fregatte und Korvetten sind noch hier, ein kleineres mit ihnen hergekommenes Kriegsschiff ist wieder abgesegelt. Die übrigen wollen ihm in einigen Tagen folgen. Eine Französische Kriegsbrigg hat ihre Winterstation in unserem Hafen genommen.

Unsere Atmosphäre ist rein und heiter, doch haben wir eine ungewöhnlich frühe Kälte, und die Apenninen haben schon ihre weiße Winterdecke angelegt.

Turin, vom 24. October. — Die auffallende Gutartigkeit der Cholera hier in Turin und in dem an die Lombardei angrenzenden Theile Piemonts, gegen die bösartige Cholera weiter im Süden, namentlich in Genua, Toulon und Marseille gehalten, giebt den nördlich von uns und höher über dem Meere liegenden Ländern selbst für den Fall gute Hoffnungen, daß sich die Krankheit bis zu ihnen verbreiten sollte, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, da sie bisher nicht einmal das nahe Mailand erreicht hat. In Genua und in Toskana hat die Cholera aufgehört und scheint sich fürs Erste nicht in Italien verbreiten zu wollen; dessen ungeachtet haben die meisten Reisenden das Land verlassen, oder gehen nicht dahin, um den Winter in Rom oder Neapel zuzubringen, was diesen Städten sehr empfindlich seyn wird, zumal da in Italien schon jetzt der Handel darnieder liegt. Während die Cholera in Genua besonders stark herrschte, ging eine Sardinische Kriegsbrigg von Cagliari nach Genua ab; ihre Mannschaft befand sich wohl, und es war kein Kranker an Bord. Kaum hat das Schiff sich den Küsten von Genua genähert, so bricht plötzlich die Cholera auf demselben mit solcher Heftigkeit aus, daß in kurzer Zeit 17 kräftige Männer starben, und die Brigg nach La Spezzia ins Lazareth eilen mußte. Gewiß eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte dieser noch unerklärten Krankheit, welche bisher weder Sardinien noch Korsika berührt hat.

Nordamerikanische Freistaaten.

New-York, vom 2. October. — Der Courrier des Etats-Unis enthält unter der Ueberschrift: „Ueber die Demokratie in Amerika", eine Reihe von Artikeln, worin es über die Wahl des Präsidenten unter anderem heißt: „Die Anwendung des Wahl-Systems auf das Oberhaupt eines großen Volks bietet Gefahren dar, welche durch die Erfahrung und durch die Geschichte hinreichend dargethan sind. Man wirft dieser Anwendung des Systems nicht ohne Grund vor, daß sie dem persönlichen Ehrgeize eine so große Lockspeise darbiete, und daß derselbe, wenn er seinen Zweck nicht auf gesetzlichen Wegen zu erreichen vermöge, auch nicht anstehe, sich ungesetzlicher Mittel zu bedienen. Natürlich ist die Lockung um so verführerischer, je ausgedehnter die Prärogative der exekutiven Gewalt sind, und der Ehrgeiz findet dann um so größere Unterstützung bei denjenigen, welche an der Macht Theil zu nehmen hoffen, wenn ihr Kandidat den Sieg davon getragen hat. Die Gefahren dieses Systems wachsen daher im Verhältniß zu dem Einfluß der exekutiven Gewalt auf die Angelegenheiten des Staates. Es hat sich indeß noch niemals ereignet, daß Jemand, um Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, seine Ehre und sein Leben aufs Spiel gesetzt habe; indem derselbe nur eine temporaire, beschränkte und abhängige Macht besitzt. Es ist bis jetzt noch keinem Kandidaten zur Präsidenten-Würde gelungen, lebhafte Theilnahme oder heftige Leidenschaften unter dem Volke zu erregen, aus dem einfachen Grunde, weil er, an die Spitze der Regierung gelangt, seinen Freunden weder zur Macht noch zu Reichthümern oder zum Ruhme verhelfen kann, und seine Gewalt ist zu gering, als daß die Parteiungen in seiner Erwählung ihr Glück oder ihren Untergang erblicken sollten. Die erblichen Monarchieen haben hier einen großen Vortheil voraus, indem das besondere Interesse einer Familie beständig mit dem Interesse des Staates verbunden ist, das sie daher nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren. Anders verhält es sich dagegen in Wahl-Staaten, wo, bei Herannahung der Wahl und schon lange vorher, die Räder der Regierung gewissermaßen nur von selbst wirken. Bei dem Herannahen der Wahl denkt der Präsident nur an den Kampf, welcher sich vorbereitet; er hat keine Zukunft mehr; er kann nichts unternehmen, und betreibt das nur nachlässig, was vielleicht ein anderer vollendet. „„Ich bin"", schrieb der Präsident Jefferson am 21. Januar 1809, sechs Wochen vor seinem Austritte, „„dem Augenblicke meines Ausscheidens so nahe, daß ich nur noch dadurch an den Angelegenheiten Theil nehme, daß ich meine Meinung abgebe. Es scheint mir billig, meinem Nachfolger die Initiative bei denje-

nigen Maßregeln zu überlassen, deren Ausführung ihm obligt und für die er verantwortlich ist.'"" Die Nation ihrerseits hat die Augen nur auf einen Punkt gerichtet, auf die bevorstehende Wahl. Sobald das Oberhaupt der Regierung erwählt ist, tritt gewöhnlich ein Mangel an Festigkeit in der inneren und äußeren Politik des Staates ein, und dies ist einer der Hauptfehler dieses Systems. Dieser Mangel ist mehr oder weniger fühlbar nach dem Grade der Gewalt, welche die erwählte Person besitzt. Der Präsident der Vereinigten Staaten übt einen ziemlich bedeutenden Einfluß aus auf die Angelegenheiten des Staats; aber er leitet sie nicht, die größere Macht ist auf der Seite der National-Repräsentation. Man müßte daher die Masse des Volks selbst verändern und nicht bloß den Präsidenten, um eine Aenderung der politischen Grundsätze zu bewirken. Die Amerikaner haben mit Recht geglaubt, daß es dem Präsidenten frei stehen müsse, seine Agenten selbst zu wählen und sie nach Belieben zurückzurufen. Hieraus folgt jedoch, daß die Lage der diplomatischen Agenten bei jeder neuen Wahl sehr ungewiß ist. Man beklagt sich darüber, daß in dem konstitutionellen Monarchieen Europa's das Schicksal der Agenten der Verwaltung oftmals von dem Schicksal der Minister abhängt. Dies ist noch schlimmer in den Staaten, wo das Oberhaupt erwählt wird. In constitutionellen Monarchieen wechseln die Minister schnell, aber der Haupt-Repräsentant der exekutiven Gewalt wechselt niemals, wodurch die Neuerungen in gewisse Grenzen eingeschlossen sind. Die Verwaltungs-Systeme ändern sich mehr in den Details als in den Grundsätzen, und man würde letztere nicht plötzlich ändern können, ohne eine Art von Revolution zu veranlassen. In Amerika dagegen tritt diese Revolution alle 4 Jahre im Namen des Gesetzes ein. Die ungewisse Lage der Beamten hat jedoch in Amerika nicht die persönlichen Nachtheile, wie in andern Ländern, indem es in den Vereinigten Staaten so leicht ist, sich eine unabhängige Existenz zu sichern. Die Politik der Amerikaner ist einfach. Man könnte fast sagen, sie bedürfen Niemandes und Keiner bedarf ihrer. Die Rolle der exekutiven Gewalt ist sowohl durch die Umstände als durch das Gesetz beschränkt. Der Präsident kann oft seine Ansichten ändern, ohne daß der Staat darunter leide, oder in Gefahr gerathe. Welches auch die Prärogative eines Präsidenten seyn mögen, so ist doch stets die Zeit, welche der Wahl unmittelbar vorhergeht und die Zeit der Wahl selbst, als National-Krisis zu betrachten, die um so gefährlicher ist, je mehr der innere Zustand eines solchen Landes zerrüttet ist. Unter den Völkern Europa's giebt es wohl nur wenige, die nicht eine Eroberung oder die Anarchie zu fürchten hatten, so oft sie sich ein neues Oberhaupt erwählten. In Amerika ist die Gesellschaft so organisirt, daß sie sich durch sich selbst und ohne Hülfe erhalten kann. Die äußeren Gefahren sind niemals dringend. Die Erwählung eines Präsidenten bringt wohl Aufregung hervor, zieht abgr keinen Untergang nach sich."

Miscellen.

General Allard. Es giebt in Asien, gegen den 30sten Grad westlicher Breite hin, zwischen dem Brittischen Indien und Persien, ein Land, daß wir nur wenig kennen, obgleich es sehr bevölkert, sehr reich, sehr industriös und fast eben so groß als Frankreich ist. Dieses durch den Zusammenfluß des Indus und des Setletsch deltaförmig gebildete, nördlich durch die grünen Gipfel des Himalaja gekrönte, von einer kriegerischen und unternehmenden Bevölkerung bewohnte Land heißt das Königreich Lahore. Vor noch nicht vierzig Jahren hatte dieses Königreich noch keinen Namen, es existirte nicht. Eine Menge kleiner, räuberischer und habgieriger, aber von einander unabhängiger Fürsten, eine Art von anarchischer und gewaltthätiger Feudalität, theilten sich in diese schönen Provinzen, verheerten sie durch Krieg und Plünderung, und dieses reiche, zwischen zwei großen Reichen, im Mittelpunkte eines großen Kontinents gelegene, mit zahlreichen Auswegen und natürlichen Gränzen versehene Land, dem Orakel, die es lange als lügenhaft glauben durfte, vorausgesagt hatten, daß es die mächtigste Nation von Asien werden würde, sah aus Mangel eines Bandes, das alle seine Kräfte vereinigte, aus Mangel eines Chefs, der ihm Achtung zu verschaffen wußte, die ganze politische Bedeutung, die es sich mit Recht versprechen konnte, zu Grunde gehen. Jetzt aber hat dieses Land einen Chef, der alle diese anarchischen und uneinigen Fürstenthümer zu Einer Macht vereinigt hat. Dieses Land ist ein Königreich von beinahe 20 Millionen Einwohnern, mit einer beträchtlichen Armee, einer zahlreichen Artillerie, Gießereien und Arsenalen, einer Regierung und Finanzen, und seine Bedeutung ist so groß, daß die Indische Kompagnie, die gegenwärtig die Fahrt auf dem Indus betreibt, und diesen vor 40 Jahren im Sturm erobert haben würde, jetzt nur noch daran denkt, sich die Vortheile desselben gegen die Möglichkeiten eines Ruß. Einfalls und durch eine förmlich mit dem Souverain dieses Landes abgeschlossene Allianz sich sichern. Zwei Männer trugen hauptsächlich dazu bei, die gegenwärtige Macht des Königreichs Lahore zu gründen. Der eine ist Rouschit Sing, der König von Lahore und Kaschmir, der Besieger aller kleinen souverainen Fürsten, die sich zwischen dem Indus und dem Setletsch umhertrieben; der andere ist ein Franzose, einer der Offiziere der alten Kaiserlichen Armee, Herr Allard, gegenwärtig Generalissimus der Militairmacht Rauschit Sings. Hr. Allard hält sich seit einigen Monaten in Frankreich und seit einigen Tagen in Paris auf. Er ist 50 Jahr alt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage

zu No. 261 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Sonnabend den 7. November 1835.

(Fortsetzung.)

ein Mann von mittlerem Wuchse, von schöner Figur, mit einem Gesichte von glücklicher Mischung von Sanftheit und Stolz. Seine Sprache ist fest und bestimmt, seine Stimme von angenehmem Klang, sein Ton bescheiden. Sein Bart ist 8 Zoll lang und an der Wurzel kohlschwarz, einen Zoll weiter fängt er an uns heller zu scheinen, und die Spitze ist glänzend weiß. Er hat grauliche Haare; sein ganzes Aeußere verkündet aber die Kraft einer gewaltigen Reife, und seine Augen strahlen Glanz und Feuer. Hr. Allard ist ein vollendeter Schlag jenes auserlesenen Stammes, der zum Militairkommando zu allen Abenteuern und Gefahren geschaffen ist, und bei den gefährlichsten Unternehmungen jene Ruhe und Heiterkeit behauptet, die man sonst nur bei den friedlichen Verrichtungen und den ruhigen Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens zu treffen glaubt. Als Repräsentant des Französischen Geistes, besitzt Geneeal Allard alle Lebendigkeit und Leichtigkeit des Umgangs, alle Offenheit, alles etwas spöttische Wohlwollen, allen warmen, natürlichen und energischen Aufschwung desselben, nur mit der Einschränkung, daß er ihn ganz in seiner Gewalt und disziplinirt hat. Als nach der zweiten Restauration der Bourbons im Jahr 1815 Marschall Brune zu Avignon als ein Opfer der Volkswuth gefallen war, verließ General Allard, der unter ihm im Stab gedient hatte, sein von Parteien zerrissenes Vaterland, um es sich anderwärts zu versuchen. Zu Livorno, wo er sich nach Amerika einschiffen wollte, machte er Bekanntschaft mit einem Italienischen Offizier, der in Aegypten Glück zu machen hoffte. Er läßt sich bereden, ihn zu begleiten, findet aber in dem gepriesenen Eldorado nur eine kalte Aufnahme und die Pest. Ueber die Landenge von Suez weiter ziehend, kommt er nach Persien. Abbas Mirza zeichnet ihn aus, macht ihn zum Oberst und verspricht ihm ein Regiment, dabei blieb es aber. Zum Glück befand sich gerade am Hofe von Teheran ein abgesetzter König von Cabul, den sein Bruder entthront und geblendet hatte. Von ihm hört Allard, in Cabul sey etwas zu machen für einen gescheidten Europäer. Der Franzose bricht auf und erreicht Cabul. Da vernimmt er, wie noch etwa zweihundert Stunden weiter ein kühner Radschah herrsche, ein geschickter Staatsmann, der ein Reich gründe und dem unternehmenden Genie eine weite Bahn öffne. Allard läßt sich das nicht zweimal sagen, macht sich auf den Weg und kommt nach Lahore, der Hauptstadt Ranschit Sings. Nicht lange und er gewinnt das Vertrauen des Radschah. Von kleinem Anfang steigt er zu Einfluß und Macht. Zuerst disziplinirt er wenige Soldaten, bald ein ganzes Regiment, dann eine Brigade, eine Division. Das Heer des Radschah von Lahore wird der Schrecken aller benachbarten Fürsten. Nach wenig Jahren hat Ranschit Sing sie alle besiegt. Er verdankt diese Erfolge der durch General Allard eingeführten Kriegszucht. Der Radschah ist dankbar: Allard wird mit Ehrenbezeugungen überhäuft; er hat einen Pallast zu Lahore, Tausende von Dienern, ein Regiment zur Leibwache; Ranschit Sing giebt ihm eine seiner Nichten zur Frau und ernennt ihn zum Generalissimus. Kurz, General Allard ist nach dem Radschah der Angesehenste und Mächtigste im Lande Lahore. Fünfzehn Jahre reichten hin, ihn auf diese Stufe der Größe zu führen; nach 15 Jahren, im festen Besitz wohlverdienten Ansehens, bittet er seinen Fürsten, er möge ihm vergönnen, Frankreich, sein Vaterland, einmal wieder zu sehen. Ranschit Sing kann es nicht abschlagen, läßt sich aber baldige Rückkehr feierlich versprechen. Seine Kinder haben ihn nach Frankreich begleitet, und sollen hier in der katholischen Religion erzogen werden und ganz Französische Bildung erhalten. Seine Gattin, die er in St. Tropez gelassen, soll sich sehr nach der Rückreise sehnen. Sie kann sich nicht in die Franz. Lebensart gewöhnen; Frankreichs Sitten sind ihr anstößig; sie kann die Freiheit, welche die Frauen genießen, nicht begreifen, und tadelt besonders die Toleranz, womit sie Jedem ihr Gesicht zeigen. Die Frauen von Lahore werden in einer völligen Unwissenheit erzogen; sie verstehen kaum etwas zu nähen oder zu sticken. Sie leben in völliger Abgeschlossenheit, und sehen den Himmel nur von den Terrassen ihrer Häuser, oder auf ihren Promenaden durch ihre oben geöffneten Palankins. Ranschit Sing hat viele Frauen; immer begleitet ihn sowohl im Kriege als auf der Reise eine Abtheilung derselben. Selbst auf die Jagden, während jener langen Expeditionen gegen Löwen und Tieger, die ganze Monate dauern, und voll Abentheuer und Zufälle aller Art sind, folgen die Frauen des Königs seinem Geleite in wohlverwahrten Palankins, die jeder indiskreten Neugierde der Männer unzugänglich sind. Allard behauptet, die Frauen empfinden bei dieser Lebensart durchaus keine Langeweile; der Grund davon sey, daß sie fast den ganzen Tag bei ihrer Toilette zubringen. Sie haben bewundernswürdige schwarze Haare, die sie stundenlang durchkämmen, wieder verwirren und, um zu gefallen, roth färben. Auch ihre Hände und Füße erhalten diesen Anstrich, und dies es wichtige Geschäft nimmt ihre ganze Zeit in Anspruch. Sie gehen in ihren Zimmern mit bloßen Füßen, wie dies im Orient Sitte ist, und lassen ihre mit Seide und Gold gestickten Pantoffeln vor der Thüre. Auf dem Boden ihrer Zimmer sind

die schönsten Teppiche ausgebreitet. Ihre Kinder erhalten keine geistige Erziehung; man lehrt sie weder lesen noch schreiben. Für die Begriffe von Gutem und Bösem überläßt man sie ihrem natürlichen Instinkt. Daraus erklärt sich vielleicht, warum es so viele Diebe und Banditen im Königreich Lahore giebt. Mit acht Jahren reiten die Kinder schon trefflich, führen einen Elephanten und verstehen zu schießen; einige Jahre später geben sie schon treffliche Rekruten für den General Allard. Ranschit Sing ist in den Wissenschaften so wenig wie seine Unterthanen bewandert. Er macht sich nichts da aus, weiß sich aber die Kenntnisse Anderer trefflich zu Nutzen zu machen. Er ist jetzt 56 Jahr alt, sehr häßlich, einäugig wie Hannibal, kräftig, thätig, sinnlichen Genüssen ergeben, voll Kriegsgeist und Muth und äußerst duldsam. Als ihm Allard seinen Wunsch, nach Frankreich zu reisen, zu erkennen gab, war er unzufrieden und wollte es lange nicht zugeben. „Laß mir, sagte er zuletzt, deine Kinder zurück; dann bin ich versichert, daß du wieder kommst.“ — „Meine Kinder, versetzte Allard, gerade wegen ihrer will ich nach Frankreich; denn nur dort können sie nach den Lehren und Gebräuchen ihrer Religion erzogen werden.“ Bei diesen Worten hörte aller Widerstand des Königs auf. „Du sprichst mir von deiner Religion; da habe ich nichts zu entgegnen; dies ist eine Gewissenssache; Jeder mag der Religion folgen, die ihm die wahre scheint; ihren Geboten zu gehorchen, ist dann Pflicht. Du kannst reisen.“ Er umarmte ihn mit Thränen und sagte ihm Lebewohl. Herr Allard sah oft die Minister des Königs, wovon einige Muhamedaner sind, mitten in der Rede ihres Gebieters aus dem Konseil gehen, um mit dem Glockenschlag irgend eine für eine gewisse Stunde vorgeschriebene Ceremonie zu vollbringen; der König sagte nichts darüber und wartete mit bewunderungswürdiger Geduld auf das Ende ihrer Gebete. Ranschit Sing hat mehrere Leidenschaften, wovon eine einzige hinreichen würde, ihn zu Grunde zu richten, wenn er nicht ungeheuer reich wäre. Er ist außer seiner Liebe zu Frauen und zur Jagd ein ganz besonderer Freund von Edelsteinen und schönen Pferden. Er hörte einmal, daß ein sehr schönes Pferd in der benachbarten Provinz existire, die zu einem, von ihm noch nicht eroberten Theil des Königreichs Cabul gehöre. Er sandte Spione aus, um sich von der Existenz des Pferdes und von dem Orte, wo es sich befinde, zu unterrichten. So wie er darüber Gewißheit erhalten, rückte er mit 10,000 Mann ins Feld, durchzog mehrere Provinzen und verbrauchte einige Millionen; man schoß auf einander und schlug sich so lange, bis das schöne Pferd in seinen Ställen war. Er hörte von einem König von Cabul, er besitze einen berühmten Diamanten, der dem Großmogul gehört und der größte sey, der je existirt habe. Unser „Regent,“ sagte Herr Allard, ist neben diesem nur ein ganz gewöhnlicher Diamant. Ranschit hatte schon lange Lust nach diesem Stein. Er lockte den König von Cabul an seinen Hof und verlangte, als er einmal Herr seiner Person war, den Diamant von ihm. Der König stellte sich nicht einzuwilligen, fügte sich aber nach einiger Zeit. Ranschit Sing war nun Besitzer des herrlichen Edelsteins, und gab ihn einem Juwelier, um ihn fassen zu lassen; aber, oh Erstaunen und Wuth! Der König von Cabul hatte ihm nur ein Stück Krystall gegeben. Ranschit Sing überfällt seinen Palast; man durchsucht ihn auf alle Art; die Mühe ist lange vergeblich, bis endlich ein Sclave des Königs das Geheimniß seines Gebieters um Geld verräth und der Diamant in der Asche eines Heerdes gefunden wird. Seit dieser Zeit trägt ihn Ranschit Sing als Siegeszeichen an einer goldenen Armschiene. An Paradetagen glänzen viele andere Diamanten von außerordentlicher Größe in prachtvollen Reiherfedern über seinem Haupte. Man kann auch behaupten, daß der Schmuck Ranschit Sings der reichste und wohlversehenste in der ganzen Welt ist. Bedenkt man ferner, daß er gewöhnlich unter Zelten lagert, die mit den feinsten Kaschemirs seines Königreichs drapirt sind, daß er auf den weichsten Persischen Teppichen geht, so kann man sich einen Begriff von dem Luxus machen, den diese Souveraine, die man für Barbaren halten möchte, weil sie das Lesen nicht in der Grammatik gelernt haben, zur Schau stellen. Weder Ranschit Sing, noch seine Söhne, können lesen; er ist aber dessen ungeachtet der oberste Richter seines Königreichs, und Herr Allard versichert, daß er bei jedem Anlasse gute und schnelle Justiz übe. Dieses Departement ist folgendermaßen organisirt: jedes Dorf hat einen bürgerlichen Chef, der über minder wichtige Sachen den Richter macht; für wichtigere Sachen entscheidet der Civilchef eines ausgedehnteren Bezirks, in einem Grade höher entscheidet der König. Es kann Jedermann zum Könige kommen und ihm seine Klagen und seine Angelegenheiten vorlegen. Eine Wache an der Thüre Sr. Majestät meldet die Sollicitanten. Wenn der König nicht empfangen kann, so sagt er: „Morgen!“ Ein Kind ohne Freistätte, ein brodloser Unglücklicher flehen den König um Unterstützung, und wenn sie diese erhalten, so hält man sie für des Mitleids würdig. Ranschit Sing ist von bewunderungswürdigem Scharfsinn in Beurtheilung der Menschen und täuscht sich nur selten. In diesem barbarischen Lande verfügt das Gesetz keine Todesstrafe. Man schneidet zuweilen den Delinquenten Nase und Ohren, aber nie den Kopf ab. Eine andere gewöhnliche Züchtigung ist die Verstümmelung der Hände. Bei ernsten oder Wiederholungsfällen schneidet man die Achillessehne durch. Hr. Allard sah einen Unglücklichen der von Ranschit Sing zu dieser Strafe verurtheilt ward. Man hatte ihm wegen Straßenraubs beide Hände abgehauen. Dieser von einem unwiderstehlichen Triebe hingerissene Man hatte dennoch seine Räubereien fortgesetzt; er hatte sich eine Lanze an seinen rechten Arm gebunden; mit dem linken hielt er den Zaum seines Pferdes und beraubte auf diese Art die Vorübergehenden

auf der Heerstraße. Man brachte ihn vor den König, der ihm die Achilles-Sehnen durchschneiden ließ. So verstümmelt mußte er sich mit der Pension begnügen, die Ranschit Sing allen Unglücklichen bezahlt, die seine Justiz außer Stand gesetzt hat, ihren Unterhalt auf Kosten Anderer zu verdienen. Ranschit Sing hat bis jetzt noch nicht den Muth gehabt, sich nach dem Beispiele der Engländer dem religiösen Gebrauche der Verbrennung der Frauen nach dem Tode der Männer zu widersetzen. Man verbrennt die Frauen und die Frauen verbrennen sich selbst in dem Königreiche Lahore, wie sonst in dem Brittischen Ostindien. Die Frauen rechnen sich bis zur Ehre, und Ranschit Sing selbst hat zwei Frauen, die bestimmt sind, sich nach seinem Tode zu verbrennen. Dieser Aberglaube wird noch lang allen Versuchen, Belehrungen und Bemühungen widerstehen, da er dem mächtigsten aller Instinkte, dem der Selbsterhaltung, widersteht. General Allard scheiterte selbst daran. (Beschluß folgt.)

In Leipzig ist so eben ein „**Examen critique de l'ouvrage: De l'État actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration, par M. Frédéric Thiersch**" bei F. A. Brockhaus erschienen. Der Verfasser, ein mit dem Gegenstande vertrauter Mann, sucht darin vorzüglich den Grafen Capodistrias gegen die in dem Werke von Thiersch enthaltenen Urtheile und Anschuldigungen zu rechtfertigen.

Die neueren Nachrichten von dem Königl. Sächsischen Ober-Berghauptmann, Freiherrn v. Herder, aus Serbien sind von den ersten Tagen des Octobers und kommen aus dem südlichsten Theile jenes Landes, der zugleich die höchsten Berge desselben hat. Der Reisende, der sich von der dortigen Natur sehr angesprochen fühlt, hat sich sehr beschwerlichen Untersuchungsarbeiten selbst unterzogen und viele Nächte in bloßen Laubhütten zugebracht. Es scheint, daß die wichtigste Erzführung Serbiens in Urgebirgen (namentlich im Glimmerschiefer) vorkomme, in denen öfters ein Syenitporphyr hervorgebrochen. Von welcher Bedeutung der ganz alte Bergbau gewesen seyn müsse, läßt sich schon daraus abnehmen, daß an 21 Stellen Spuren von Schmelzhütten zu finden waren. Ein Wiederangriff mächtiger Ganglagerstätte dürfte bei der Stufe der Intelligenz, die man jetzt beim Bergbau und Hüttenwesen erreicht hat, zu erfreulichen Ergebnissen führen.

Die Franzosen haben ein Mittel aufgefunden, wodurch sie sich gegen Betrug im Verkauf der Seide sichern, indem sie dieselbe in einer Anstalt, die Condition genannt, einer Probe unterwerfen. Die Seide kann nämlich, wenn sie feuchter, ja nasser Luft ausgesetzt ist, einen guten Theil Feuchtigkeit einsaugen, ohne daß in ihrem äußeren Ansehen eine merkliche Veränderung mit ihr vorgeht. Diese Anstalten, wovon eine in Lyon und die andere in St. Etienne sich befindet, empfangen fast drei Viertel von der ganzen Seide, die in Frankreich verbraucht wird, um obigen Versuch damit anzustellen. Die Seide wird 24 Stunden lang einer Temperatur von 18 bis 20 Grad Reaumür unterworfen, und wenn ihr Gewicht sich um $2\frac{1}{2}$ bis 3 Prozent vermindert, so wird sie noch 24 Stunden jener hohen Temperatur ausgesetzt. Nachdem die Condition einen Schein über ihr richtiges Gewicht ausgestellt hat, wird die Factura angefertigt. Das Mittel, die Feuchtigkeit der Seide aufs Genaueste zu ergründen, ist jetzt der Gegenstand von Untersuchungen zu Lyon, und man glaubt, daß die Reinheit dieses Stoffes binnen Kurzem durch eine Probe eben so genau zu ermitteln seyn wird, wie die der Metalle. Die Güte der Seide wird nach Denaren abgeschätzt, die das Gewicht von 400 Ellen um einen Cylinder gewundener Seide repräsentiren; natürlich vermehrt sich diese Zahl mit der Feinheit. Die Alais-Seide wird zuweilen aus 3 bis 4 Cocons gehaspelt und wiegt nur 8 bis 10 Denare, zuweilen 7 bis 8 Cocons, welche 18 bis 20 Denare geben.

In Amerika und auf dem Cap der guten Hoffnung findet sich die Vogelspinne, von violettbrauner Farbe, von untersetzten und mit vielen zerstreut stehenden Haaren besetzten Gliedern, welche auf kleine Vögel Jagd macht, und deren Biß oft dem Menschen selbst gefährlich ist. Der Dr. Morsten hat aber in den Wäldern Australiens eine noch viel größere Spinne entdeckt. Dieselbe hat eine Größe von 9 Zoll, und gleicht einer großen Meerkrabbe. Sie hat 8 Füße und 6 Augen; der Körper ist schmutzig grau, gezebraet und mit kleinen rothen Punkten gefleckt; der Unterleib hat eine fahlrothe Farbe. Diese Spinne liebt besonders die feuchten und sumpfigen Orte; sie zieht sich in faule Baumstämme zurück, in welche sie sich ein röhrenförmiges Loch von 6 Zoll Durchmesser aushöhlt, und mit einem fadigen Stoffe füttert, welcher ziemlich dem Zündschwamm gleicht. Diese Spinne scheint ein Amphibium zu seyn. Dr. Morsten sah sie öfter von den Bäumen, die ihr zum Schlupfwinkel dienen, herabkommen, mit Vorsicht sich dem Sumpfe nähern, und bis auf den Boden des Wassers hinabsteigen, von wo sie manchmal erst nach einer halben Stunde zurückkehrte, und kleine Fische, Larven oder große Würmer mit zurückbrachte. Dr. Morsten versichert, er habe nie ein häßlicheres Thier gesehen. An jeder Seite des vorderen Theiles des Kopfes stehen drei Augen hervor, mitten schwarz und am Rande wie mit Blut unterlaufen; an der unteren Seite hangen zwei Kinnladen von großer Kraft, womit sie Binsen zerbricht, Kräuter entwurzelt und kleine Baumzweige abschneidet.

Entbindungs-Anzeige.
(Verspätet.)

Die am 22sten d. M. erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Knaben beehrt sich Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen

Buchwald, Prem.-Lieut. und Bezirks-Wolt.

Schwetzkau den 28. October 1835.

Todes-Anzeige.

Am 2. November endete ein heftiges Zahnfieber das Daseyn unserer innig geliebten Tochter Marie in dem zarten Alter von 1 Jahre 17 Tagen, welches tief betrübt Verwandten und Freunden hiermit anzeigen

der Kaufmann J. A. Winckler und Frau in Glatz.

Theater-Anzeige.

Sonnabend den 7ten: „Der Glöckner von Notre-Dame. Drama in 6 Tableaux von Ch. Birch-Pfeiffer.

Sonntag den 8ten: „Das Schloß Candra.“ Oper in 3 Akten. Musik von Joseph Wolfram.

Bekanntmachung.

Den Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät machen wir hierdurch bekannt, daß der vom 1sten Mai bis zum letzten October d. J. zu entrichtende Beitrag vom Hundert der Assecurations-Summe 13 Silbergroschen beträgt; wobei wir zugleich die pünktlichste Einzahlung der diesfälligen Beiträge nach §. 24. des Reglements von 1826 in Erinnerung bringen.

Breslau den 1sten November 1835.

Schlesische General-Landschafts-Direction.

Bekanntmachung.

Die bei uns erfolgte Anzeige, daß der der katholischen Kirche zu Rietschütz gehörige Pfandbrief auf Wutschdorf G.S. No. 50. über 20 Rthlr. in der Nacht vom 28sten zum 29sten September d. J. durch Einbruch entwendet worden, wird hiermit nach §. 125. Titel 51. Thl. 1. der Gerichts-Ordnung bekannt gemacht.

Breslau den 3ten November 1835.

Schlesische General-Landschafts-Direction.

Bekanntmachung.

In dem justizamtlichen Depositum wird eine Franz Cziolleksche Masse von 14 Rthlr. 20 Sgr. bestehend, aus Danietz, verwaltet. Der Eigenthümer dieser Masse und wer sonst auf dieselbe Ansprüche zu haben vermeint, wird aufgefordert, sich binnen vier Wochen zu melden, sich als Eigenthümer zu legitimiren oder die sonstigen Ansprüche nachzusuchen und die Auszahlung nachzuweisen. Nach Ablauf dieser 4 Wochen wird der Bestand, wofern sich niemand gemeldet hat, an die Justiz-Offizianten-Wittwen-Kasse eingesendet werden.

Oppeln den 6ten October 1835.

Königl. Domainen-Justiz-Amt.

Bekanntmachung.

Das auf 27.578 Rthlr. abgeschätzte Rittergut Niclasdorf, im Grottkauschen Kreise, soll am 15ten April 1836 Vormittags 10 Uhr im Terminzimmer des unterzeichneten Gerichts, nothwendig subhastirt werden. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Neisse den 13ten August 1835.

Königl. Fürstenthums-Gericht.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die verehelichte Schreiber geborne Agnes Morawe aus Thomaskirch, bei der Entlassung aus der Vormundschaft die Gütergemeinschaft mit ihrem Ehemanne, Bauer Joseph Schreiber, welche dort zwischen Eheleuten besteht, ausgeschlossen hat.

Ohlau den 26sten September 1835.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Daß der majorenne Sohn des verstorbenen Gastwirths Hannebauer, Namens Heinrich Hannebauer, laut des am 20. Juni und 18. September c. publicirten Erkenntnisses für einen Verschwender erklärt worden, und demselben daher kein Kredit ertheilt werden darf, wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Namslau den 24. September 1835.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung wegen Holzverkauf.

Von dem im Wald-Distrikt Baruthe in den letztvergangenen Wintermonaten eingeschlagenen weichen Brennhölzern stehen noch circa 4000 Klaftern zum Verkauf disponibel. Zur möglichst schnellen Verwerthung dieser Hölzer sind dafür höhern Orts billige Preise gestellt worden und zwar:

für 1 Klafter kiefern Kullen incl. aller Nebenkosten 25 Sgr.

für 1 Klft. kiefern schwachspaltig incl. aller Nebenkosten 1 Rthlr. 5 Sgr.

für 1 Klftr. fichten Kullen incl. aller Nebenkosten 1 Rthlr. 5 Sgr.

für 1 Klftr. fichten schwachspaltig incl. aller Nebenkosten 1 Rthlr. 10 Sgr.

Der Verkauf davon findet täglich (Sonntags ausgenommen) in einzelnen Klaftern und größern Quantitäten bei hiesiger Rendantur statt und erfolgt die Ueberweisung des erkauften Holzes auf Grund der erhaltenen Quittungen sogleich durch den betreffenden Förster.

Leubusch bei Brieg den 1. November 1835.

Königl. Forst-Verwaltung Scheidelwitz.

Bekanntmachung.

Das Dominium Nieder-Ellguth, Guhrauer Kreises, beabsichtiget, seine auf dortigem Dominial-Terrain belegene Tuchwalkmühle in eine Papiermühle umzuwandeln, deren Triebwerk durch Quellwasser in Bewegung gesetzt wird; wie solches bisher mit der Walke der Fall

gewesen ist. Dieses Vorhaben wird in Gemäßheit des Allerhöchsten Edicts vom 28sten October 1810 hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht und Jedem der hierbei eine Gefährdung seiner Gerechtsame nachzuweisen sich getrauen sollte, anheimgestellt, binnen einer Präclusiv-Frist von 8 Wochen seine Ansprüche vor dem unterzeichneten Landräthlichen Amte geltend zu machen, da sonst nach dieser Zeit die Concession zu der Umwandlung der bestehenden Anlage ohne Verzug nachgesucht werden wird. Guhrau den 24sten October 1835.

Königliches Landräthliches Amt.

Auction.

Montag den 9ten d. M. Vormittag von 9 und Nachm. von 2 Uhr an, werden auf dem Ketzerberge No. 21 im ersten Stock, verschiedene Meubles, worunter 6 neue MahagonieStühle, ein mit Roßhaaren und Federn gepolstertes Sopha und 3 Armstühle, Bettstellen, Tische, mehrere Gebett Betten und verschiedener Hausrath, versteigert.

Pfeiffer, Auctions-Commiss.

Strauchholz-Verkauf in Oswitz.

Nächstens 16ten November wird in Oswitz eine Parthie starkes, meistens eichenes Strauchholz, auf dem Stock, parcellenweise an den Meistbietenden verkauft, wozu Kauflustige eingeladen werden.

---

200 Stück gesunde, einschürige, zur Zucht taugliche Mutterschaafe, wo möglich tragend, werden baldigst zu kaufen gesucht. Anerbieten mit Angabe des Preises, werden postfrei erbeten unter der Adresse C. A. Ohlauer-Straße No. 23 in Breslau 2 Treppen.

Kalk-Verkauf.

Von heute ab wird die Tonne Kalk à 4 Preuß. Scheffel, im Kalkofen zu Koppen, $1\frac{1}{2}$ Meilen oberhalb Brieg an der Oder, mit 22 Sgr. 6 Pf. verkauft, und ist täglich welcher vorräthig; auch wird die Lieferung nach entferntern Orten vom Wirthschafts-Amte der Herrschaft Lossen besorgt.

Lossen den 2ten November 1835.

Ein neuer geschmackvoller Flügel, welcher einen vorzüglich guten Ton hat, steht veränderungshalber zu verkaufen, Ring No. 54 eine Stiege.

Literarische Anzeige.

Bei E. F. Fürst in Nordhausen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei Wilh. Gottl. Korn) auf der Schweidnitzer-Straße zu bekommen:

Das entdeckte Geheimniß
zur Erlangung
eines vorzüglich
guten Gedächtnisses,
so daß man alles, was man hört und liest, so genau behalten kann, daß man es fast wörtlich wiedererzählen kann.
Als Anhang:
Der spaßhafte Grillenverscheucher.
8. 1835. Brosch. 12 Sgr.

Unstreitig ist ein schwaches Gedächtniß ein wahrhaft großes Uebel. — Endlich ist das wichtige Geheimniß entdeckt, ein schwaches Gedächtniß zu stärken und ein gutes zu erhalten bis zum höchsten Lebensalter. Der sicherste Erfolg wird die geringe Mühe der Anwendung so belohnen, als man es wünscht.

Literarische Anzeige.

In der Hinrichsschen Buchhandlung ist eben erschienen, auch in Breslau bei Wilh. Gottl. Korn, G. P. Aderholz, Josef Max und Komp. zu haben:

Die Britischen Colonien
nach ihren geschichtlichen, physischen, statistischen, administrativen, finanziellen, merkantilen und übrigen socialen Beziehungen
von
R. Montgomery Martin.
Aus dem Englischen bearbeitet von Dr. Paul Frisch.
Erste Lieferung. Asien.
gr. 8. Velindruckp. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Der Verf. hat viele Jahre hindurch sämmtliche Colonien Englands bereiset, und durch seine amtliche Stellung begünstigt die erste vollständige und authentische Geschichte, zum großen Theil aus Parlamentsberichten, geschrieben. Die teutsche Bearbeitung giebt, mit Beseitung alles nur für England Interessanten, eine vollständige und klare Uebersicht für den Kaufmann, Statistiker und Staatsmann, von dieser großartigen Colanialmacht. — Die 2te Lieferung wird Westindien, die 3te Nordamerika enthalten und diese 3, einen Band bilden.

Privat-Unterricht.

Ein Stud. theol. erbietet sich, in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache, so wie in der Geschichte und Geographie, Privat-Unterricht zu geben, wobei er besonders praktisch die Sprachen üben wird. Näheres Ohlauer-Straße No. 18. 3 Stiegen.

Alle resp. Abonnenten des Musikalien-Leih-Instituts von Carl Cranz

(in Breslau, Ohlauerstrasse)

werden ergebenst ersucht, einen Nachtrag zu dem Haupt-Catalog in Empfang zu nehmen.

Dankbar die rege Theilnahme des geschätzten Publikums anerkennend, gebe ich mir die Ehre, Ihnen hier einen Nachtrag derjenigen Werke meines Instituts zu überreichen, welche seit dem kürzlichen Erscheinen meines Haupt-Catalogs im Gebiete der Musik entstanden sind, und glaube dadurch nicht nur zu beweisen, dass mein Streben für die möglichste Vollständigkeit mein vorgestecktes Ziel, sondern auch die Zufriedenheit meiner resp. Abonnenten mein schönster Lohn ist.

Ich füge noch die Versicherung hinzu, dass mein Haupt-Catalog zusammengenommen mit gegenwärtigem Nachtrage, aus mehr als 30,000 einzelnen Musikstücken bestehend, von denen zur Bequemlichkeit der resp. Abonnenten oft mehrere kleine Stücke zusammengebunden und unter einer Nummer angeführt sind, Alles umfasst, was nur irgend würdig ist, in die Hände des Künstlers und Dilettanten zu kommen.

Zugleich erlaube ich mir, mein Institut der geschätzten Theilnahme des hiesigen und auswärtigen resp. Publikums unter bekannten billigen Bedingungen bestens zu empfehlen. Der gedruckte Plan, sowie jede mündliche und schriftliche Auskunft wird jederzeit mit Vergnügen von mir ertheilt.

Breslau, Ende October 1835.

Carl Cranz,
Kunst- und Musikhändler.

Bei dem Antiquar Ernst, Kupferschmiede-Straße goldne Granate No. 37. wird ausgegeben: ein Verzeichniß philologischer Bücher, gegen 1700 Bände enthaltend.

Vocal-Instrumental-Concert.

Von dem Steyrischen Alpensänger-Kleeblatt findet morgen Sonntag den 8. November im Saale zu Lindenruh vor dem Nicolaithor, abwechselnd mit Orchestermusik statt. Anfang 3 Uhr.

Zum Beschluß wird Herr und Madame Daburger in sechs Groteskgruppen sich zu zeigen die Ehre haben, wozu ergebenst einladen

das Steyrische Alpensänger-Kleeblatt.

---

* Hochzeits-, Geburtstags- u. a. Gedichte * werden von einem Kandidaten gut gefertigt: Elisabeth-Straße No. 9. zwei Treppen hoch.

☞ Mahagony-Bohlen und Fornire

empfehlen Bauer & Comp.,

Naschmarkt No. 49.

Aechte Teltower Rübchen

empfing und empfiehlt

Christ. Gottlieb Müller.

Billiger Ankauf des ächten Eau de Cologne.

Durch heutige Frachtgelegenheit empfing ich direct von Cöln, wieder 2 Parthieen des echten cölnischen Wassers von Carl Anton Zanoli No. 92 und C. Luzzani & Söhne, indem ich für die Echtheit bürge, offeriere ich das einfache à 2 Rthlr., das doppelte $2\frac{1}{2}$ Rthlr.; eine zweite Sorte, einfaches $1\frac{1}{3}$ Rthlr., doppeltes $2\frac{1}{4}$ Rthlr. in Kistchen von 6 großen Flaschen und hoffe ich durch diese Fabrikspreise die unechte Waare ganz verdrängt zu haben.

Die Haupt-Niederlage des A. Bricht a, ci-devant à Paris, in Breslau No. 3 Hinter- (Kränzel-) Markt im Gewölbe.

☞ Die erste Sendung ☜

Teltower Rüben

erhielt und offerirt

die Handlung

S. G. Schwarz,

Ohlauer-Straße No. 21.

Filzschuhe

in allen Größen, erhielt und empfiehlt sehr billig (zum Wiederverkauf mit Rabatt) die Tuchhandlung von

August Schneider,
am Ringe No. 39 ohnweit der grünen Röhre.

Ausverkauf.

Um den neuen Waaren Platz zu machen, habe ich mich entschlossen, folgende Gegenstände auszuverkaufen:
bunte Cambrics in den schönsten Mustern à $2\frac{1}{2}$ — 3 — $3\frac{1}{2}$ — 4 Sgr.;
ächte Londoner desgl. à 5 Sgr.;
extra fein franz. und engl. Moußlin und Gesellschafts-Kleider à $2\frac{2}{3}$ bis 3 Rthlr.;
$\frac{6}{4}$ breite halbseidene Zeuge in den neuesten Farben-Zusammenstellungen à $8\frac{1}{2}$ Sgr.;
Große wollene Umschlagetücher à 2 bis 4 Rtlr.;
große Thybet-Tücher mit breiten Bordüren à $4\frac{1}{2}$ — 5 Rthlr.;
schön gedruckte Ballkleider auf Organdy à $1\frac{2}{3}$ bis 3 Rthlr.;
schwere Lyoner Crepp- und Gaze-Shawls à 2 Rthlr.;
eine Parthie weiße brochirte Ball- und Gesellschaftskleider, sehr preiswürdig;
$\frac{10}{4}$ große Crepp-, Atlas-, Hernani- und Indiana-Tücher, in den lebhaftesten Farben und geschmackvollsten Mustern, zu der Hälfte der Fabrickpreise;
eine Parthie engl. Teppiche und Damentuche zu sehr billigen Preisen.

Breslau im November 1835.

Eduard H. F. Teichfischer
Ring No. 19.

Mein Commissions-Lager von Flanellen und Moltongs ist jetzt durch einen neu angekommenen Transport in den ausgegangenen Sorten wieder ergänzt worden, und empfehle solches dem damit handeltreibenden Publikum zur gefälligen Abnahme.

Ludwig Heyne, Katharinenstraße No. 9.

☞ **D. Haber & Sohn aus Neisse**

beziehen bevorstehenden Breslauer Elisabeth-Markt zum Erstenmale mit einem sehr reichhaltig assortirtem Lager seidener, halbseidener, baumwollener und leinener Bänder, diverser Spitzen, gebleichten, ungebleichten und gefärbten Strickgarnen, so wie auch mit weißen und gefärbten Nähzwirn eigener Fabrick, und versichern bei ganz reeller Bedienung die möglichst billigsten Preise.

Fischbein-Anzeige.

Die Fischbein-Fabrik Oblauerstraße No. 2 empfiehlt eine große Auswahl Fischbein, sowohl schwarzes und grünes, in verschiedenen Längen, als auch starkes zu Peitschenstöcken und breites zu Blanchets zu den äußerst billigsten Preisen.

Franz Päzolt, Fischbein-Fabrikant.

Die mannigfaltigsten Gegenstände zu Ball-Toiletten für Herren, als: Westen in allen Dessins, Binden in allen Façons, feinste Vorhemdchen, Kragen, Manschetten, eine große Auswahl von bunten Strümpfen, Handschuhe und extra feine Schuhe, offeriren

Gebrüder Neisser,
Ring No. 24. neben der ehemaligen Accise.

Fette Speck-Bücklinge

empfing per Post und empfiehlt

Christ. Gottlieb Müller.

Frische Glätzer Kern-Butter

von **vorzüglicher Güte** in Gebinden zu 6, 12 und 18 Quart, habe ich wieder eine bedeutende Quantität empfangen.

Carl Möcke,
Schmiedebrücke No. 55 in der gold. Weintraube.

*** Tuchstopfen-Offerte. ***

Alle Gegenstände von Tuch, Kasimir, Flanell und Kallmuck, als auch Billard-Ueberzüge, die durch Motten, Brennen, Risse oder sonst schadhaft geworden sind, werden von mir wieder so gestopft, daß das Schadhafte nicht mehr zu erkennen ist.

S. May, Tuchstopfer,
Antonien-Straße No. 29 im schwarzen Adler zwei Stiegen in Breslau.

Kaufloose, ganz und getheilt zur 5ten Klasse, 72ster Lotterie, sind für Hiesige und Auswärtige zu haben.

H. Holschau der ältere,
Reuschestraße im grünen Polaken.

Mit Kaufloosen zur 5ten Klasse 72ster Lotterie empfiehlt sich ergebenst

August Leubuscher, Blücherplatz No. 8.

Porzellain-Ausschieben.

Ich mache hiermit ergebenst bekannt: daß morgen Sonntag den 8ten d. ein Porzellain-Ausschieben stattfindet, wobei ein Jeder gewinnt, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Scholz, Coffetier, Mathias-Straße Nro. 81.

Sonnabend und Sonntag

Flügel-Conzert

wozu ein hochzuverehrendes Publikum ergebenst einladet

C. Dietrich, im ehemaligen Hanke-Garten.

Wurst-Picknik.
Montag den 9. November, wozu ich ergebenst einlade
Lange,
im schwarzen Bär in Pöpelwitz.

Ein gesitteter junger Mensch, im Besitz der erforderlichen Schulkenntnisse, in einem Alter von 16 Jahren, wünscht die Handlung zu erlernen. Hierauf Reflectirende können das Nähere in der Ohlauerstraße No. 63 in der ersten Etage erfahren.

Gute Retour-Reisegelegenheit nach Berlin den 8. Nov. zu erfragen 3 Linden Reuschestraße.

Vermiethung.
Carlsstraße No. 36. ist eine Handlungs-Gelegenheit, welche sofort bezogen werden kann und in vier Piezen besteht, gegen einen sehr billigen Miethszins zu vermiethen. Näheres im Comptoir daselbst.

Auf der Schuhbrücke Nro. 58. ist im ersten Stock ein Quartier von 2 Stuben nebst Alkove, lichter Küche nebst Zubehör für 85 Reichsthaler, bald oder an Weihnachten zu beziehen. Auch ist daselbst eine kleine Stube an einen einzelnen Herrn an Weihnachten zu vermiethen.

Vermiethungen.
1) Das Koffeeschank-Locale im See-Löwen auf der Ufergasse No. 45. ist von Weihnachten;
2) am Neumarkt No. 42. das Handlungs-Local, welches sich auch für Viktualienhändler und Gräupner eignen würde, sofort;
3) Ketzerberg No. 21. eine Parterre-Wohnung;
4) Breitestraße No. 12. das Krambaudel;
5) am Schweidnitzer Keller eine große Bude,
sind zu vermiethen und zu beziehen, das Nähere zu erfragen in der heiligen Geiststraße No. 12. beim
Administrator Groß.

Eine kleine stille Familie wünscht zu Ostern eine Wohnung von 2 bis 4 Piezen im 2ten Stock, wenn möglich am Ringe, Blücherplatz auf der Schweidnitzer-, Ohlauer-, Junkern- oder Albrechts-Straße. Das Nähere Riemerzeile No. 20. im Gewölbe.

Zu vermiethen und zu beziehen bald oder zu Weihnachten eine meublirte Stube, Altbüßer-Straße No. 10.

Wohnung zu vermiethen
Kloster-Straße Nro. 1. ist eine Wohnung in der 3ten Etage, bestehend aus zwei großen Stuben, eine große helle Küche, Entrée, Keller und Bodenkammer zu vermiethen. Das Nähere beim Haushälter daselbst zu erfahren.

Zu vermiethen
und auf Ostern zu beziehen ist in No. 38 auf der Albrechts-Straße im 2ten Stock ein Quartier von vier Stuben, 1 Schlafkabinet, Küche, Domestiquen-Stube, Boden und Kellergelaß, Speisekammer u. s. w., worüber das Nähere im Hause selbst zu erfragen.

Angekommene Fremde.
In den 3 Bergen: Hr. Conrad, Wirthschafts-Inspektor, von Stephansdorf. — In der goldnen Gans: Hr. v. Elsner, von Ziesertwitz; Hr. Curier, Pastor, von Polnisch-hammer. — Im Rautenkranz: Hr. Landshutter, Partikulier, von Poln.-Marchwitz. — Im weißen Adler: Hr. Schönfelder, Pol.-Distr. Commiss., von Warmbrunn. — Im goldnen Baum: Hr. v. Hocke, von Hertwigswalde; Hr. Franke, Landschafts-Director, von Friedewalde. — Im deutschen Haus: Hr. v. Radolinski, von Berlin; Herr Simon, Partikulier, von London. — In 2 gold. Löwen: Hr. v. Busse, Landesältester, von Militsch; Hr. Polito, Menagerie-Besitzer, von London; Frau v. Kalisch, Baronin von Richthofen, beide von Karlsruh. — Im Hôtel de Pologne: Hr. v. Randow, von Kreikau. — In der großen Stube: Hr. Mojunke, Gutspächter, von Radzize. — In der goldnen Krone: Hr. Lindner, Bergarzt, von Waldenburg. — Im Privat-Logis: Hr. v. Stwolinski, Landesältester, von Wielmierzowitz, Weißgerberstr. No. 50; Frau Bürgermeister Richter, von Leobschütz, Ring No. 87.

Getreide-Preis in Courant. (Preuß. Maaß.) Breslau, den 6 November 1835.

	Höchster:		Mittler		Niedrigster
Weizen	1 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf.	—	1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.	—	1 Rthlr. 2 Sgr. = Pf.
Roggen	= Rthlr. 24 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. 23 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr 22 Sgr. = Pf.
Gerste	= Rthlr. 23 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. 21 Sgr. 6 Pf.
Hafer	= Rthlr. 15 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. 14 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. 13 Sgr. = Pf.

An alle, religiös gesinnten Katholiken.
Die ausserordentliche Beilage zur heutigen Zeitung, den
Prospectus der katholischen Volks- und Bilder-Bibel,
empfehle ich hierdurch einer allseitigen Berücksichtigung; gefällige Aufträge werden sofort realisirt Breslau.
Ferdinand Hirt,
Ohlauer-Strasse No. 80.

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Korn'schen Buchhandlung und ist auch auf allen Königlichen Postämtern zu haben.
Redacteur: Professor Dr. Kunisch.